Kirchenbote

EVANGELISCHE LANDESKIRCHE DES KANTONS THURGAU | 123. JAHRGANG | NR.9 | SEPTEMBER 2016

Eheliches Teamwork

So wie Beat und Corinna Junger (Bild) teilen sich im Thurgau mehrere Pfarrehepaare eine Stelle. Bei ihnen funktioniert das Teamwork – beruflich wie privat. Der Kirchenbote hat sich nach dem Erfolgsrezept erkundigt.

Seite 3

Bild: zVg

Lebensmarsch

Sabine Aschmann wird auf dem Bundesplatz in Bern eine Predigt halten, wenn sich Mitte September hunderte Menschen für den «Marsch fürs Läbe» versammeln. Im Kirchenboten spricht die Thurgauer Pfarrerin unter anderem darüber, weshalb sie findet, auch Vergewaltigungsopfer sollten nicht abtreiben. *Seite 4*

Busstag

Im Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag versteckt sich auch die Aufforderung zum «Busse tun». Die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs ist zunehmend in Vergessenheit geraten. Pfarrer Ruedi Bertschi liefert Gedankenanstösse, wie man dem «Busse tun» trotzdem gerecht werden kann. *Seite 5*

Müttergebet

Die Organisation «Moms in Prayer» hat sich von den USA aus über die ganze Welt verbreitet. Auch im Thurgau treffen sich zahlreiche Frauen, um gemeinsam zu beten. Die Frauenfelderin Karin Schenkel war lange Ostschweizer Regionalkoordinatorin. Sie erklärt, welche Motivation dahinter steckt. *Seite 11*

STANDPUNKT

Der Marsch für das Leben geht weiter

Es braucht Mut und Zivilcourage am 17. September auf dem Berner Bundesplatz am «Marsch fürs Läbe» teilzunehmen. Vor einem Jahr hat dieser Protestmarsch in Zürich ein Grossaufgebot der Polizei ausgelöst. Linksautonome Kreise haben Störaktionen durchgeführt. Buhrufe, ausgestreckte Mittelfinger und Hasstiraden vom Strassenrand waren dabei die mildere Art der Gegendemonstration. Mitunter wurde versucht, Polizeisperren zu durchbrechen. Rund 100 linke Aktivisten mussten die Ordnungshüter abführen.

Der Verein «Marsch fürs Läbe» tritt kompromisslos gegen Abtreibung und für das Recht auf Leben ein. Das Motto der diesjährigen Kundgebung heisst «Lebenslang lebenswert!». Wenn wir uns als Christen über die Verfügbarkeit des Lebens von der Zeugung bis zum Tod Gedanken machen und dabei bedenken, dass das Leben ein Geschenk unseres Schöpfers ist, kommt uns Gott in Quere. Der Verfügbarkeit und der Selbstbestimmung unseres Lebens sind Grenzen gesetzt. Dafür steht der «Marsch fürs Läbe».

Mit der Kundgebung ist es aber nicht getan: Es braucht genau so viel Mut und Zivilcourage und persönliches Engagement, damit diese Welt zu einem lebenswerteren Ort für alle Menschen wird, zum Beispiel für alleinerziehende Mütter, für Familien, die mit der Erziehung ihrer Kinder alleingelassen und überfordert sind, und für Menschen, die in den letzten Stunden ihres Lebens auf sich allein gestellt sind und keinen Menschen haben.

Als Jesus den Kranken am Teich vom Betesda nach seiner Not fragte, hat er geantwortet: «Herr, ich habe keinen Menschen!» Mit unserem täglichen «Marsch fürs Läbe» tragen wir dazu bei, dass das Leben für die Menschen dieser Welt «lebenslang lebenswerter» wird.

Ernst Ritzi

Seite 4

KIRCHE UND VEREINE

Deborah Meyer

Name: *Deborah Meyer (24)*
Wohnort: *Frauenfeld*
Kirchliches Engagement: *Aktives Mitglied der Evangelischen Kirchgemeinde Frauenfeld*
Vereine/Organisationen: *Abteilungsleiterin im Cevi Frauenfeld*
Hobbys: *Cevi, Freunde treffen, Lesen, Volleyball spielen, Joggen*

«Gott ist der Regisseur»

Was gefällt Ihnen am Organisationsleben besonders?

Am Cevi gefällt mir, dass die Gemeinschaft und die Freundschaften mit dem Engagement und der Arbeit verbunden werden. Wir bieten Kindern regelmässig am Samstagnachmittag und während der Lager ein spannendes und abwechslungsreiches Programm. Ich finde es sehr wichtig, dass Kinder Hobbys haben, bei denen es nicht hauptsächlich um eine Leistung geht, sondern um gemeinsame Erlebnisse. Manchmal denke ich, dass die Leiter im Cevi noch mehr profitieren, als die Kinder. Sie lernen unter anderem Verantwortung zu übernehmen, haben Vorbilder und werden gleichzeitig zu Vorbildern.

Was könnte man verbessern in Ihre Organisation?

Man könnte die Leiter noch besser und intensiver unterstützen und coachen. Zudem bin ich überzeugt, dass mehr Gebet unseren Verein positiv beeinflussen wird.

Welchen Beitrag kann Ihre Organisation für die Gesellschaft leisten?

Das Leitbild des Cevi Schweiz lautet: «Wir trauen Gott Grosses zu. Wir trauen den Menschen Grosses zu. Wir trauen uns Grosses zu.» Dieses Gottvertrauen und die biblischen Geschichten, die wir den Kindern erzählen sind sicher sehr wertvoll und wichtig. Wir ermutigen junge Menschen, ihre Fähigkeiten kennen zu lernen und einzusetzen. Den Kindern vermitteln wir christliche Werte, was ein sehr wichtiger Beitrag für unsere Gesellschaft ist.

Welche Rolle spielt der Glaube in Ihrem Leben?

Gott spielt in meinem Leben keine Rolle – denn er ist der Regisseur! Dieser Spruch gefällt mir sehr gut, denn er zeigt, dass Gott nicht nur irgendeine Rolle spielt, sondern die Fäden in der Hand hat. Ich staune immer wieder über Gottes Wirken in meinem Leben und wie er zu uns spricht. Das tägliche Bibellesen, die Gebetszeiten sowie der Austausch mit anderen Christen sind mir sehr wichtig. Beim Joggen im Wald erfahre ich Gottes Gegenwart oft sehr intensiv.

Gibt es etwas, was die Kirche von Ihrer Organisation lernen könnte?

Das unkomplizierte Organisieren und das Improvisieren.

Beruflich und privat ein Team

Dass sich Pfarrehepaare eine Stelle teilen, ist heute keine Seltenheit mehr. Was romantisch klingt, bringt aber auch einige Herausforderungen mit sich. Der Kirchenbote hat sich bei zwei Pfarrehepaaren aus dem Thurgau erkundigt.

Cyrill Rüegger

«Wir haben den ‹Fünfer und s'Weggli›», sind sich Corinna und Beat Junger einig. Die beiden Eheleute arbeiten seit bald 20 Jahren gemeinsam in einem Pfarramt. Die Kirchgemeinde Burg in der Region Stein am Rhein ist ihre zweite Station. Die Pfarrstelle teilen sie sich Fifty-Fifty. «Der grosse Vorteil ist: Wir können beide unserem Beruf nachgehen und haben Zeit für Kinder, Haus und Garten», betont Corinna Junger.

Klare Aufgabenteilung

Szenenwechsel. Vom Ufer des Untersees einige Kilometer ostwärts ans Bodenseeufer. Hier in der Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen arbeitet ebenfalls ein Ehepaar als Pfarrteam. Und auch Gabriele Weiss und Andres Bertram-Weiss machen das seit längerem. Fast zwölf Jahre sind es nun. Was ist ihr Erfolgsrezept? «Eine klare Aufgabenteilung ist wichtig», sagt Gabriele Weiss. «Wir halten zudem – wann immer möglich – den Samstag als gemeinsamen Ruhetag frei.» Ansonsten unterscheide sich das eheliche Jobsharing nicht gross von der Arbeit in einem «normalen» Pfarrteam. Auch bei Ehepaaren gebe es Ähnlichkeiten und Unterschiede, was die Persönlichkeitsstruktur und den Arbeitsstil betreffe. «Wichtig ist, dass wir geistlich auf einem Grund stehen, der uns verbindet und das Gemeinsame betont», fügt Andreas Bertram-Weiss an. Der christliche Glauben biete dafür die ideale Grundlage – gerade heute, wo in Wirtschaft und Politik leider eher «der Kampf untereinander» im Vordergrund stehe.

Rollenwechsel fordert heraus

Harmonie allenthalben? Das greife zu kurz, sagt Beat Junger: «Die Herausforderung als Pfarrehepaar ist, eine gute Balance zwischen Arbeits- und Freizeit zu finden.» Pfarramtliches solle beispielsweise nicht immer Gesprächsthema sein am Esstisch. Gleichzeitig sei er sich bewusst, dass man den Beruf als Pfarrperson ohnehin nicht einfach ablegen könne. «Man ist schliesslich auch Pfarrer, wenn man in der Freizeit seine Einkäufe erledigt.» Sind die Erwartungen der Kirchgemeindemitglieder an ein Pfarrehepaar also umso höher? Andreas Bertram-Weiss verneint: «Man kennt das Jobsharing auch von anderen Professionen und weiss, dass zwei halbe Stellen nicht für jeden jederzeit zu 100 Prozent Bereitschaft bedeuten. Bei einer Ärztin in Bereitschaft beschwert man sich ja auch nicht, nur weil man eigentlich lieber den älteren Kollegen gehabt hätte.»

«Herr Pfarrer» ist verankert

Klare Kommunikation, und zwar von Anfang an, sei bezüglich der Akzeptanz innerhalb der Kirchgemeinde besonders wichtig, betont Gabriele Weiss. «Klar ist auch, dass es verschiedene Vorlieben gibt unter den Leuten», fügt Corinna Junger an. Hier liege aber auch ein grosser Vorteil, wenn sich zwei unterschiedliche Menschen das Pfarramt teilen. Herausfordernd sei eher, wenn in den Köpfen einiger Menschen nach wie vor der «Herr Pfarrer» verankert sei. In den allermeisten Fällen spiele es aber keine Rolle, wer vom Pfarrehepaar zu Besuch komme.

Nichts für jedes Pfarrpaar

Obwohl alle vier Personen glücklich sind mit ihrer Situation, empfehlen sie die eheliche Berufsteilung nicht allen Paaren. Zumindest müsse man es sich sehr gut überlegen, meint Corinna Junger. Ein Pfarramt so zu teilen sei quasi ein Lebensstil. Und Andreas Bertram-Weiss ergänzt: «Es braucht ein waches Bewusstsein für die Trennung von Rolle und Person, von Dienst und Privatem.» Als Pfarrehepaar seien diese Grenzen noch fliessender als ohnehin schon in diesem Beruf.

Bewusst Freiraum schaffen: Pfarrehepaar Gabriele Weiss und Andreas Bertram-Weiss beim «Töggelen» im Kirchgemeindehaus Scherzingen.

Bild: marschfuerslaebe.ch

Bild: zVg

Stimme der Ungeborenen, Behinderten und Sterbenden: Am diesjährigen «Marsch fürs Läbe» auf dem Bundesplatz in Bern wird die Thurgauer Pfarrerin Sabine Aschmann eine Predigt zum Thema «Lebenslang lebenswert!» halten.

«Ich möchte Gegensteuer geben»

Hunderte Menschen werden am 17. September zum Bundesplatz marschieren und sich für das Lebensrecht einsetzen. Und sie werden der Predigt von Sabine Aschmann zuhören. Die Pfarrerin aus Schlatt spricht im Interview über ihr Engagement am «Marsch fürs Läbe» und weshalb sie denkt, auch Vergewaltigungsopfer sollten nicht abtreiben.

Cyrill Rüegger

Was muss man sich unter dem «Marsch fürs Läbe» vorstellen?

Pfarrerin Sabine Aschmann: Der «Marsch fürs Läbe» findet bereits das siebte Mal statt. Aus einer kleinen Gruppe von Demonstranten für das Lebensrecht ist inzwischen eine grosse und bunte Schar geworden, die sich 2016 erstmals in Bern versammelt. Wir vertreten dabei öffentlich die Stimme von Ungeborenen, Behinderten und Sterbenden, die ihr Recht auf Leben nicht selber verteidigen können.

Wie sind Sie dazu gekommen, in Bern eine Predigt halten zu können?

Durch meine Vorstandsarbeit in der Schweizerischen Evangelischen Allianz bin ich mit dem «Marsch fürs Läbe» in Berührung gekommen. Dort wird nicht nur eine Kundgebung sondern immer auch ein überkonfessioneller Gottesdienst abgehalten.

Verraten Sie uns, um was es in Ihrer Predigt gehen wird?

Das Motto des diesjährigen Marsches «Lebenslang lebenswert!» hat es mir angetan. Ich komme klein und abhängig zur Welt, wachse auf, werde selbstbestimmt und verantwortungsvoll und nehme in einem schwachen, bedürftigen Zustand wieder Abschied von der Welt. Der ganze Spannungsbogen gehört zum Menschsein, hat seine Würde und ist schützenswert.

Was ist Ihre Motivation, sich so stark für dieses heikle Thema zu engagieren?

Unser Gott ist lebensfreundlich und lebensspendend. Wo unsere Gesellschaft lebensfeindlich, kalt und egoistisch geworden ist, möchte ich Gegensteuer geben.

Welche konkreten Ziele verfolgt der «Marsch fürs Läbe»?

Wir wollen ein Problembewusstsein dafür schaffen, wie leichtfertig die Lebensrechte in unserer heutigen Gesellschaft anderen Interessen geopfert werden. Der Marsch soll die Öffentlichkeit sensibilisieren und zum Nachdenken bringen. Ausserdem werden Unterschriften gesammelt für die «Charta fürs Läbe», einem Bekenntnis, das sich auf die Präambel der Bundesverfassung beruft.

Das Leben bringt schwierige Situationen mit sich: Beispielsweise wird eine junge Frau vergewaltigt oder ein junges Paar erfährt, dass sein Kind mit einer schweren Behinderung auf die Welt kommen wird. Könnten Sie in solchen Ausnahmefällen verstehen, wenn man sich für eine Abtreibung entscheidet?

Das sind sehr notvolle Situationen, doch niemand treibt gerne ab, und eine Abtreibung ist immer belastend für die Seele. Wenn eine vergewaltigte Frau ihr Kind abtreibt, wird sie, die bereits traumatisiert ist, emotional von neuem belastet. Eine sofortige therapeutische Behandlung könnte dagegen ihre Einstellung zur Schwangerschaft nachhaltig verändern. Auch Adoptionsangebote, finanzielle Hilfen, seelsorgerlich-therapeutische Gespräche und soziale Kontakte können helfen, damit Abtreibungen in solchen Fällen nicht nötig werden. Wir sollten alles daran setzen, ein Netz von helfenden Angeboten bereit zu stellen.

Wie gehen Sie mit Personen um oder wie würden Sie mit Personen umgehen, die sich für eine Abtreibung entschieden haben und Sie deswegen als Seelsorgerin aufsuchen?

Ich würde keinen moralischen Druck auf sie legen, sondern fragen, weshalb sie zu mir kommen. Vermutlich geht es darum, einen inneren Konflikt zur Sprache zu bringen. Für die Entscheidungsfindung biete ich auch Gottes Zusage und Orientierung aus dem biblischen Wort an.

Wie kann jeder Einzelne etwas dazu beitragen, das Ziel des «Marsch fürs Läbe» zu erreichen?

Weder schweigen noch verurteilen, sondern für Ungeborene, Behinderte und Sterbende denken, glauben, reden und sich einsetzen.

Weitere Informationen: www.marschfuerslaebe.ch

Bild: fotolia.com

«Umkehr» statt «Busse»: Jesus meinte mit dem Begriff «Busse tun» eine innere Umkehr mit äusseren Folgen.

«Busse» ist abgegriffen

Der Aufruf zum «Busse tun» gehörte zweifellos zum Kerngeschäft unseres Herrn. Seine direkten Nachfolger haben es genauso getan. Was fangen wir heute mit dem Begriff «Busstag» an, der am 18. September begangen wird? Nachfolgend ein paar Gedankenanstösse.

Ruedi Bertschi

«Erfüllt ist die Zeit, und nahe gekommen ist das Reich Gottes. Tut Busse und glaubt an das Evangelium!» So lauten die ersten Worte, die uns der Evangelist Markus von Jesus überliefert. Fragt man heute einen Sekundarschüler was «Busse tun» bedeutet, antwortet er: «Das ist, wenn so ein Polizist im Morgengrauen irgendwie aus dem Nichts vor mir auftaucht und mir 40 Stutz abknöpft, bloss weil ich mit dem Velo ausnahmsweise ohne Licht unterwegs gewesen bin.» Und selbst unsere allerhöchsten Bankenverantwortlichen kommunizieren am Tag nach der Verkündigung von Millionen- und Milliardenbussen ihr einhelliges Missbehagen gegenüber der Strafe für ein Vergehen, das in ihren Augen substanziell nichts weiter als ein Kavaliersdelikt darstellt. In der Übersetzung der neuen Zürcher Bibel findet man darum das Wort «Busse» nicht mehr. Es ist von «Umkehr» die Rede. Was Jesus gemeint hat, das war eine innere Umkehr mit äusseren Folgen. Man könnte auch sagen, er forderte zu einem «Gesinnungswandel» auf.

Verkündigung von Umkehr heute

Dadurch, dass Jesus sagt: «Erfüllt ist die Zeit...», ist von Anfang an klar, dass es nicht immer Zeit ist, um zu einer kollektiven Umkehr aufzurufen. Ist die Zeit da, so strömen die Leute. Ist sie nicht da, so beissen wir uns die noch verbliebenen Zähne aus. Vor 40 Jahren hat der Umkehrprediger Wilhelm Pahls vielerorts im Thurgau sein Missionszelt mit 2500 Plätzen gefüllt. Heute organisiert der gleiche Prediger vornehmlich flauschige Flusskreuzfahrten und stärkt die, welche sich anno dazumal bei ihm bekehrt haben. Meine Frau und ich, wir befinden uns beide in den Wechseljahren. Unsere Beziehung muss infolge stetig absinkendem Hormonspiegel auf neue Füsse gestellt werden. Gesinnungswandel!

Gesunde Herausforderung

Neue Fremde im Lande kann man als Bedrohung wahrnehmen. Neue Fremde können aber genauso eine gesunde Herausforderung darstellen mit dem Potential, unsere alte Kirche zu erfrischen und zu erneuern. Gesinnungswandel! Also: Vergessen wir das mit der «Busse». Überlassen wir den Begriff unserer Kantonspolizei und der US-amerikanischen Finanzaufsicht. Füllen wir das, was Jesus meinte neu mit «Umkehr» und mit «Gesinnungswandel».

Der Autor Ruedi Bertschi ist Pfarrer in der Evangelischen Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach.

«Jeder hat Grund zu danken»

Der Kirchenbote hat sich bei verschiedenen Mitarbeitenden von Kirchgemeinden erkundigt, welche Bedeutung der Dank-, Buss- und Bettag für sie hat. Viele hatten Mühe, eine konkrete Antwort zu geben. Anders Esther Romann, Organistin in der Evangelischen Kirchgemeinde Bussnang:

«Der Eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag hat für mich eine besondere Bedeutung in Bezug auf unser Land und die Lebensbedingungen in der Schweiz. Einerseits freut mich als Organistin und Kirchenchorleiterin das gemeinsame Feiern mit den katholischen Mitchristen. Zu den Themen Dank, Busse und Gebet stehen viele Orgelstücke und Chorsätze zur Auswahl bereit und in den Kirchengesangbüchern findet sich passendes ökumenisches Liedgut. Andererseits wünschte ich mir, dass auch die in der Schweiz lebenden Menschen anderer Religionen mitfeiern würden, denn Grund zu danken, zu bereuen, zu verändern, um etwas zu bitten hat wohl jeder Mensch, egal ob innerhalb oder ausserhalb der Kirchen. So könnte der Bettag den friedlichen sozialen Zusammenhalt in der Schweiz stärken.»

Esther Romann.

Ist Nachhaltigkeit ohne Verzicht zu haben?

Eine nachhaltige Wirtschaft, die zu den Lebensgrundlagen für künftige Generationen Sorge trägt, wünschen sich viele. Vor dem Hintergrund der Volksabstimmung «Grüne Wirtschaft» vom 25. September stellt sich die Frage, ob das ohne Verzicht möglich ist.

Drei Fragen stellen die Gegner der Volksinitiative «Für eine nachhaltige und ressourceneffiziente Wirtschaft» (Grüne Wirtschaft) auf ihrer Webseite www.gruener-zwang.ch: Bist Du Vegetarier? Duschst Du kalt? Bleibst Du in den Ferien zu Hause? Wer dreimal «Ja» anklickt, erhält die Antwort: «Auch Du bist betroffen», wer dreimal «Nein» anklickt: «Du bist extrem stark betroffen.»

Initiative verlangt bis 2050 Reduktion um zwei Drittel

Über die Volksinitiative «Grüne Wirtschaft» wird am 25. September abgestimmt. Sie verlangt, dass die Schweizer Wirtschaft die natürlichen Ressourcen effizient nutzt. Würden alle Menschen auf der Welt so viele natürliche Ressourcen verbrauchen wie die Menschen in der Schweiz, wären die Ressourcen von rund drei Erden notwendig. Die Initiative will diesen Verbrauch bis 2050 so weit verringern, dass er die natürliche Kapazität der Erde nicht mehr überschreitet.

Bundesrat: «Konsumverhalten müsste grundlegend geändert werden»

Das Wort «Verzicht» kommt auf der Webseite der Initiativbefürworter www.gruenewirtschaft.ch nicht vor. In seiner Abstimmungsbotschaft erwähnt der Bundesrat zur Erreichung der Ziele der Initiative Massnahmen – zum Beispiel: die Förderung der Forschung und Innovation; Vorschriften für Produktionsprozesse, Produkte und Abfälle; finanzielle Anreize wie Steuererleichterungen für umweltfreundliches Verhalten; Lenkungssteuern auf dem Verbrauch von natürlichen Ressourcen. Der Bundesrat lehnt die Initiative unter anderem ab, weil er befürchtet, dass aufgrund der kurzen Frist zur Umsetzung der Ziele der Initiative die Kosten und die Preise steigen könnten: «Das Konsumverhalten müsste grundlegend geändert werden.»

Die Redaktion des Kirchenboten hat junge, politisch engagierte Menschen gefragt, ob sie daran glauben, dass eine nachhaltige Wirtschaft ohne Konsum- und Wohlstandsverzicht möglich ist und ob sie bereit wären, auf liebgewonnene Konsum- und Lebensgewohnheiten zu verzichten. *er*

Funktioniert nachhaltige Wirtschaft ohne Verzicht auf Gewohnheiten?

Bescheidenheit neu entdecken

Der Verkehr ist ein Beispiel, dass es ohne Verzicht nicht geht. Wir alle wollen immer mobiler und immer schneller sein: Autobahnen und Züge sind überlastet. Wir stossen an Grenzen. Verzicht könnte heissen, dass wir näher bei unserem Arbeitsort wohnen oder weniger oft und weniger weit weg in die Ferien reisen. Das Ziel einer nachhaltigen Wirtschaft ist mir sympathisch. Die Wirtschaft würde gezwungen sich in dieser Richtung zu bewegen. Noch besser wäre es, die Idee der Nachhaltigkeit würde in der Wirtschaft selbst Fuss fassen. Vielleicht ist das Ziel ja realitätsfremd und nur mit einem grossen Apparat an Kontrollen und Gesetzen zu erreichen. Trotzdem sollten aber Schritte hin zu einer nachhaltigeren Wirtschaft unternommen werden.

In meinem Leben rede ich lieber von Bescheidenheit statt von Verzicht. Ich bin Vegetarierin, weil mir nicht so viel an Fleisch liegt. Auf Schokolade würde ich aber zum Beispiel nie verzichten. Dass ich kein Auto habe, ist für mich kein grosser Verzicht. Beim Einkaufen ist es mir wichtig, dass ich weiss, woher etwas kommt und wie es produziert wurde. Ich benutze zum Beispiel ein «Fairphone».

Der Umweltschutz darf nicht zur Religion werden. Es ist schon viel getan, wenn wir zufrieden sind, mit dem, was wir haben und wir nicht immer noch mehr haben wollen. Mein christlicher Glaube bewahrt mich vor dem Zwang, dass es immer noch mehr sein und immer schneller gehen muss. Gott hat mit meinem Leben einen Plan jenseits von zwanghaftem Verzicht und von der Idee, dass alles immer grösser und immer mehr sein muss.

Deborah Meyer, Frauenfeld

Einsicht kann Umdenken fördern

So wie die globalisierte Weltwirtschaft heute funktioniert, zweifle ich daran, ob ein grundlegender Umbau zu einer nachhaltigen Wirtschaft möglich ist. Eine Umstellung müsste weltweit erfolgen. Auch bezogen auf die einzelnen Menschen dürfte es schwierig sein, ein Umdenken herbeizuführen. Es ist so etwas wie ein Teufelskreis: Viele stellen den Anspruch, jederzeit fast rund um die Uhr konsumieren oder einkaufen zu können und tragen damit dazu bei, dass wir und andere bei unserer Arbeit immer mehr leisten müssen. Weil wir immer mehr leisten müssen, sind wir auch weniger bereit, auf die «Belohnung» – auf den Konsum – zu verzichten. Ein Umdenken wäre nur möglich, wenn wir uns vom «Zahlendenken» und von der dominierenden Frage nach dem wirtschaftlichen Nutzen lösen könnten.

Ich kann verstehen, dass die Menschen nach Wegen suchen, wie unser Planet auch den nächsten Generationen möglichst lange erhalten bleibt. Ich gehe aber davon aus, dass die Erde irgendwann als Lebensgrundlage für die Menschheit nicht mehr «reichen» wird. Das heisst aber nicht, dass wir nicht bestrebt sein sollten, möglichst schonend mit den Möglichkeiten unseres Planeten umzugehen. Ich versuche dazu einen persönlichen Beitrag zu leisten, indem ich zum Beispiel weniger Fleisch – dafür biologisch produziertes aus der Region – esse.

Für einen grundlegenden Wandel wäre ein radikales Umdenken nötig. Freiwillig funktioniert das nicht. Will man Zwang anwenden, dürfte das scheitern, wenn nicht gleichzeitig die Einsicht reift, dass Verzicht und Umdenken nötig sind.

Alain Schmid, Islikon

Bild: pixabay.com

Stufen

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen,
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.

Aus dem Gedicht «Stufen» von Hermann Hesse (1877-1962)

Liberale Theologie (Dossier Seiten 8/9) hat viele Facetten. Sie versucht biblische Inhalte, Dogmen und Bekenntnisse aus ihrer jeweiligen Zeit heraus zu verstehen und sie dann im Rahmen heutiger natur- und humanwissenschaftlicher Erkenntnisse zu aktualisieren oder zu relativieren. So gesehen handelt es sich auch bei «absoluten Wahrheiten» immer nur um Stufen hin zum unbegreiflichen Geheimnis Gottes.

WEGZEICHEN

Denn das Reich Gottes erweist sich nicht im Daherreden, sondern im tatkräftigen Tun. *1. Kor 4,20*

«Was hast du heute den ganzen Tag gemacht?», fragt mich meine Mutter. Hm, Mails beantwortet, Religionsunterricht erteilt, einen Geburtstagsbesuch gemacht und an der Predigt für den nächsten Sonntag geschrieben. «Nicht viel in derjenigen Hinsicht, die der 1. Korintherbrief von mir verlangt», denke ich. Die meiste Zeit bin ich mit «Daherreden» beschäftigt, im Büro, in der Schule und in der Kirche. Tatkräftig sind andere Menschen: Diejenigen, die in Nigeria zerstörte Kirchen wieder aufbauen oder jene, die auf dem Mittelmeer Flüchtlinge in Seenot retten.

Ich kann mir vorstellen, dass ich nicht die Einzige bin, die von der Absolutheit der Worte von Paulus überfordert ist. Wie geht das, «tatkräftiges Tun»? Muss ich Greifbares vorzeigen? Bringen Worte gar nichts?

«Tut um Gottes Willen etwas Tapferes!» So soll es Huldrych Zwingli aus dem Feldlager des 1. Kappelerkriegs geschrieben haben. Für den Reformator gehörten Glauben und Handeln untrennbar zusammen. Christlicher Glaube ist tätiger Glaube. Sinnbildlich für diese Einstellung war sein politisches Engagement. Er gründete Schulen und richtete im mittelalterlichen Zürich die Armenfürsorge ein. Mit dem Sozialreformer Zwingli kann ich mich identifizieren, wünsche mir, dass ich in meiner Gemeinde auch so unerschrocken und ohne zu zögern anpacke und Dinge verändere. Meinem «Daherreden», meinen Predigten auch Taten folgen zu lassen, darin ist mir der Reformator ein Vorbild.

Aber an ebendiesem Zwingli erweist sich auch, wie zweischneidig dieses Schwert ist. Er hat sich im Gedanken verrannt, nur durch den Krieg die Bewegung der Reformation retten zu können. Obwohl Pazifist, meinte er, das Evangelium sei nur durch Waffengewalt zu verteidigen.

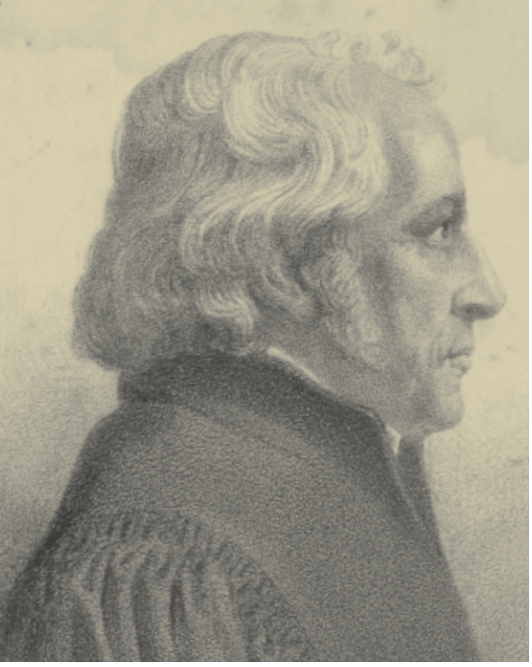
Menschen, die glauben, sie können das Reich Gottes durch Taten herbeiführen, gibt es auch heute noch. In unschöner Regelmässigkeit lesen wir davon in der Zeitung: Paris, Istanbul, Nizza, Teheran. Die Schlagzeilen machen uns schmerzlich bewusst, wie rasch das «tatkräftige Tun» in Leid und Zerstörung umschlagen kann.

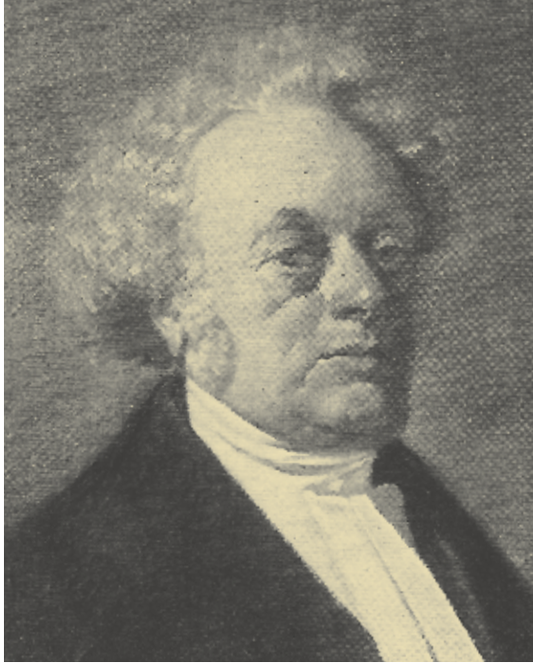
Es ist also Vorsicht geboten, zu «tatkräftigem Tun» aufzurufen, ohne vorgängig darüber nachgedacht zu haben, was das Reich Gottes überhaupt ist und welchen Beitrag wir Menschen dazu leisten können. Und da komme ich als Pfarrerin ins Spiel: Meine Aufgabe besteht darin zu vermitteln, wie das Reich Gottes aussehen könnte. Mein «Daherreden» in Kirche und Schule vermittelt im Idealfall das Wissen, welches die Grundlage für den tätigen Glauben ist. Darum wünsche ich uns Christinnen und Christen das Vertrauen darauf, dass auch Worte etwas bewirken. Und ganz viel Geduld: Das Reich Gottes lässt sich nicht erzwingen. «Was hast du heute den ganzen Tag gemacht?», fragt meine Mutter. «Am Reich Gottes gearbeitet», antworte ich.

Judith Engeler

zVg

Die Autorin hat ihr Pfarrpraktikum in der Kirchgemeinde Romanshorn-Salmsach absolviert und ist kürzlich zur Pfarrerin ordiniert worden.





Die liberale Theologie wurde von vielen bekannten Persönlichkeiten geprägt. Dazu zählen Friedrich Schleiermacher, Alexander Schweizer, Ferdinand Christian Baur, Adolf von Harnack und

Die liberale Theologie hat viele Gesichter

Die Wurzeln der liberalen Theologie liegen in der Aufklärung, im Pietismus und im Idealismus. Liberale Theologie entspricht grundsätzlich dem reformatorischen Ethos, für neue Erkenntnisse offen zu sein. Dies nicht um jeden Preis, aber doch, falls diese als das Neue und Richtige erkannt werden.

Rosemarie Hoffmann

Das 18. Jahrhundert wurde von zwei grossen geistigen Bewegungen geprägt, Aufklärung und Pietismus, welche beide die Herausbildung der liberalen Theologie im 19. Jahrhundert zur Blüte brachten. Während der Pietismus die persönliche Frömmigkeit und individuelles Glaubensleben ins Zentrum setzte, war es das Anliegen der theologischen Aufklärung, Christentum und aufklärerischen Geist miteinander zu verbinden. Ziel war es, die Vernunft in der Religion zu verteidigen. Im Blick auf Gegenwartsfragen ging es darum, zwischen Glauben und modernem Denken in Wissenschaft und Kultur zu vermitteln. Die Abneigung gegen dogmatische Festlegungen sowie Offenheit zur Philosophie und zum wissenschaftlichen Denken charakterisieren die Grundhaltung der liberalen Theologie. Ihren Namen verdankt die liberale Theologie dem kritischen Bibelforscher Johann Salomon Semler (1725-1791).

Theologische Wende

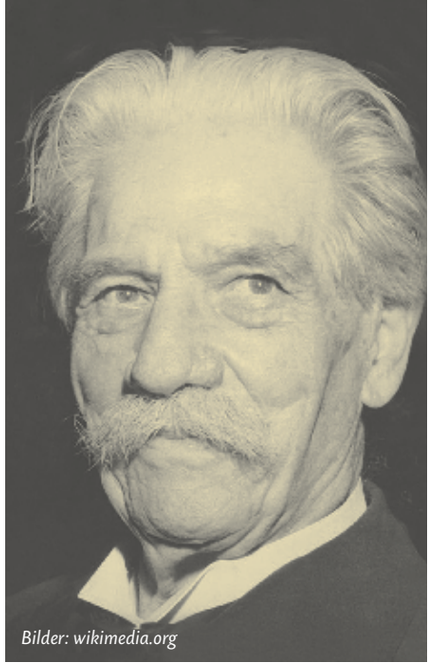
Beginnend mit dem bedeutenden Theologen, Philosophen, Kirchenpolitiker und Pädagogen Friedrich Schleiermacher (1768-1834) vollzog sich die theologische Wende. Schleiermacher hatte ein gutes Verhältnis zur Philosophie und nutzte dieses zur Überprüfung seiner erkenntnistheoretischen Grundlagen. Gleichzeitig lebte er aus den herrnhutischen frühromantischen Erfahrungen und vereinte auf diese Weise Glaube und Bildung. In den «Reden über die Religion» brachte er Themen wie programmatische Kirchenreform, religiöse Erziehungslehre, Bildung zur Religion und auch anthropologische Fragen wie Anschauung und Gefühl zur Sprache. Mit dem «Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit» charakterisierte er die Beziehung des religiösen Menschen zu Gott. Im Zentrum von Schleiermachers Theologie steht der Glaube an Christus als den Erlöser. Christologie und Anthropologie sind stark miteinander verknüpft. Berühmt geworden ist seine Frage, die den Spannungsbogen von Glauben und Welt zusammenfasst: «Soll der Knoten der Geschichte auseinander gehen: das Christentum mit der Barbarei und die Wissenschaft mit dem Unglauben?»

Liberale Theologen des 19. Jahrhunderts

Liberale Theologie war sowohl im Entstehungsprozess als auch in Konsolidierungsphasen in der Schweiz gut vertreten. Dies hing offensichtlich mit dem in der Schweiz seit den dreissiger Jahren des 19. Jahrhunderts beschleunigten Prozess der Liberalisierung und Demokratisierung zusammen, die den Spielraum auch in Theologie und Kirche sehr erweiterten. Alexander Schweizer (1808-1888), reformierter Schweizer Theologe, Pfarrer und Professor für Praktische Theologie an der Universität Zürich, war ein Vertreter der sogenannten Vermittlungstheologie. In der Nach-

1300 1400 1500

*ca. 1330 John Wyclif
*1369 Jan Hus
1414-1418 Konzil zu Konstanz
*1466 Erasmus von Rotterdam
*1482 Johannes Oecolampad
*1483 Martin Luther
*1484 Ulrich (Huldrych) Zwingli
*1484 Joachim von Watt (Vadian)
*1497 Philipp Melanchthon
*um 1500 Ludwig Hätzer
*1502 Johannes Kessler
*1504 Heinrich Bullinger
*1509 Johannes Calvin
*1514 John Knox
1517 Thesenanschlag Luthers
1521 Exkommunikation Luthers
1530 Augsburger Bekenntnis
1534 Suprematsakte



Bilder: wikimedia.org

Albert Schweitzer (von links nach rechts).

folge Schleiermachers wollte er Glauben mit dem Wissen der Zeit «versöhnen». Das Wissen der Zeit war für die damalige Zeit die Philosophie des Idealismus, besonders Hegels, die alles Wesentliche auf einen geistigen Zustand zurückführte. Christentum ist nach Schweizer Religion als «Erscheinung des Geistlebens». Seine Theologie beruht auf einem subjektiven Ansatz, dem eine unmittelbare persönliche Gottesbeziehung zu Grunde liegt.
Alois Emmanuel Biedermann (1818-1885) gilt als Vertreter der «Freien Theologie», dessen epochemachende Programmschrift «Die Freie Theologie oder Philosophie und Christentum in Streit und Frieden» es im deutschsprachigen Bereich zum kirchlichen Durchbruch schaffte. Dass ein Freidenker sich in dem Masse entfalten konnte, verdankte er wohl dem zu der Zeit sich vollziehenden Liberalisierungsprozess. Allerdings blieb das epochale Werk ein einsamer Höhepunkt, ohne nennenswerte Wirkungen zu hinterlassen.

Urchristentum historisch erforscht

Drei deutsche Theologen des 19. und 20. Jahrhunderts, Ferdinand Christian Baur, Albrecht Ritschl, Adolf von Harnack, gelten als Mitbegründer der liberalen Theologie. Sie haben entscheidend an der historischen Erforschung des Urchristentums und ihrer Einordnung in die Kirchen-und Dogmengeschichte (Baur) gearbeitet beziehungsweise das Christentum als historisches Faktum im Zusammenhang mit der persönlichen Glaubenserfahrung begriffen (Ritschl). Harnacks Bedeutung für die liberale Theologie besteht in der Wahrnehmung Jesu in seiner ursprünglichen Verkündigung und seiner Forderung nach einem undogmatischen Christentum.

Kritisch-revolutionäre Sozialethik

Im Rahmen seiner Lehrtätigkeit am Basler Münster und später als Professor für systematische und praktische Theologie an der Universität Zürich setzte sich Leonhard Ragaz (1868-1945) für soziale Fragen zur Friedensthematik ein. Seine erfolgreiche Lehrtätigkeit brach er abrupt ab, um sich der Bildungsarbeit arbeitender Menschen und der politischen Tätigkeit zu widmen. So antwortete er auf die Herausforderungen seiner Zeit. Auf Ragaz geht eine religiös-soziale Bewegung zurück, die auch als religiöser Sozialismus bekannt wurde. Diese ermöglichte eine konsequente, ja kritisch-revolutionäre Sozialethik, die auf das kommende Gottesreich abzielte. Sein bedeutender Schüler Arthur Rich (1910) hat auf der Grundlage der eschatologischen Reich-Gottes-Vorstellung das Werk seines Lehrers fortgesetzt. Nach Rich muss sich christlicher Glaube um die soziale und gesellschaftliche Existenz des Menschen kümmern. Die Institutionen und Strukturen, in denen sich das Menschsein vollzieht, sind verantwortungsvoll und human zu gestalten. Dies soll geschehen nach der im Christusgeschehen gegründeten menschlichen Existenzweise in Glaube, Hoffnung und Liebe. Die herausragende Leistung Richs besteht im konsequenten Einbezug der Sozialwissenschaften in seine Sozial- und Wirtschaftsethik.

Namhafte Vertreter des 20. Jahrhunderts

Fortsetzung findet die liberale Theologie in ihrem populärsten Vertreter Albert Schweitzer (1875-1965), Arzt, Philosoph, evangelischer Theologe, Organist und Pazifist. Schweitzers theologische Bedeutung liegt in seinen Arbeiten zur Bibelauslegung und zur Mystik des Paulus. In seiner Leben-Jesu-Forschung beschäftigte er sich mit historischen Entwürfen vom Leben Jesu und erkennt darin mehrheitlich die Widerspieglung der Vorstellungen ihrer Verfasser. Weitere bedeutende Vertreter sind Paul Tillich (1886-1965), evangelischer Theologe, und Hans Küng (1928), Schweizer Theologe und römisch-katholischer Priester und Autor.

Werner Zager 2009: Liberales Christentum. Perspektiven für das 21. Jahrhundert. · 1990: Gegen die Gottvergessenheit. Schweizer Theologen. Hrsg. Stefan Leimgruber, Max Schoch. · www.wikipedia.org

Dossier zum Sammeln

DIE REFORMATION

2017 feiern wir 500 Jahre Reformation. Bereits 2014 begann der Kirchenbote mit dem mehrjährigen Schwerpunktthema Reformation, das auch 2016 weiterverfolgt wird. Darin werden Persönlichkeiten und Ereignisse näher vorgestellt, die für die reformatorischen Kirchen in der Schweiz von Bedeutung sind. Die Zeitachse am unteren Rand dieser Doppelseite gibt einen Überblick und hilft, die Personen und Ereignisse einzuordnen. Alle bisher erschienenen Dossierbeiträge können heruntergeladen werden auf www.evang-tg.ch/reformation.

Stolz und vorfreudig: Heinrich Fitzli posiert mit der Festschrift von 1986 vor der evangelischen Kirche in Matzingen.

Die Glocken jubilieren

Die evangelische Kirche gilt in Matzingen als Wahrzeichen. Ihren imposanten Turm und die vier tonnenschweren Glocken erhielt sie vor genau 130 Jahren, als das Dorf turbulente Zeiten durchlebte.

Silas Uhlmann

Dreht man das Rad der Zeit gut 130 Jahre zurück, stellt man schnell fest, dass zu dieser Zeit einiges los war in Matzingen: Erst wurde im Jahr 1867 im Dorfzentrum der Schulpalast erbaut. Neun Jahre später suchte die grösste Hochwasserkatastrophe aller Zeiten die Gemeinde heim. Einige Jahre danach wurde der Männerchor gegründet und die Statuten des Turnvereins wurden niedergeschrieben. Und an der Kirchgemeindeversammlung im August 1885 wurden von den dazumal 184 Stimmfähigen eine Erhöhung des Kirchturms sowie der Kauf neuer Glocken beschlossen. Der rund 50 Meter hohe Turm und das neue Geläut, die am 3. Oktober 1886 im Rahmen eines Kirchenfestes offiziell eingeweiht wurden, sind auch 130 Jahre nach Fertigstellung das grosse Wahrzeichen von Matzingen.

Turmuhr mit Halbstundenschlag

«Die Glockenklänge unserer Kirche sind einzigartig. Sie vermitteln mir ein Heimatgefühl. Störend kann das Geläut nur am Sonntagmorgen nach einer langen Nacht sein, aber daran habe ich mich längst gewöhnt», stellt ein ehemaliger Konfirmand mit einem Zwinkern fest. Dabei kann er froh sein, dass die Glockenklänge im Halbstunden- und nicht im Viertelstundentakt erklingen, wie Heinrich Fitzli verrät. Fitzli war der erste Präsident der Kirchgemeinde, der nicht gleichzeitig das Pfarramt innehatte. Er hielt 1986 beim 100-Jahr-Jubiläum die Festrede. Er weiss, dass beim Einbau der Glocken vor 130 Jahren der ebenfalls offerierte Viertelstundenschlag um 700 Franken teurer gewesen wäre. Um Kosten zu sparen, habe man diese Offerte verworfen und sich für die billigere Halbstundenschlag-Variante entschieden.

Festgottesdienst am Sonntag

Für das Motto der Jubiläumsfestlichkeiten hat sich die Evangelische Kirchgemeinde an den Inschriften der vier insgesamt mehr als zweieinhalb Tonnen schweren Glocken orientiert: «Ehre sei Gott in der Höhe», «Friede auf Erden», «An den Menschen ein Wohlgefallen» und «Halleluja Amen». Mit diesen Worten lädt die Gemeinde zu einem Familiengottesdienst mit anschliessenden Mittagessen ein, um dann gemeinsam das Jubiläum von Glocke und Kirchturm zu feiern. Abschliessend hofft Herr Heinrich Fitzli: «Mögen diese Glocken ein weiteres Jahrhundert in Frieden und Freiheit vom Kirchturm herabschallen.»

Das Jubiläum «130 Jahre Glocken und Kirchturm Matzingen» wird am Erntedanksonntag, 25. September 2016, ab 9.30 Uhr, mit einem Familiengottesdienst und anschliessendem Mittagessen gefeiert.

IN KÜRZE

Radeln. Sponsorenfahrt auf dem Velo: Der Cevi Hinterthurgau organisiert am Samstag, 3. September, um 13.30 Uhr in Eschlikon die traditionelle Zwei-Stundenfahrt für wohltätige Zwecke. *pd*

Nil. Die kirchliche Arbeit in Afrika steht im Vordergrund, wenn am 2. Oktober 2016 in Berg der Thurgauer Sonntag der weltweiten Kirche gefeiert wird. Vorgestellt wird insbesondere die Arbeit von Mission am Nil in Tansania und Äthiopien. Gestartet wird um 9.30 Uhr mit dem Gottesdienst in der evangelischen Kirche. Ab 10.45 Uhr Missionsbazar, und um 12 Uhr Mittagessen im Kirchgemeindehaus. Der Anlass wird von den Gospel Singers musikalisch umrahmt. *pd*

Anschub. Mit dem Mitfinanzierungsfonds unterstützt die Evangelische Landeskirche Thurgau innovative Projekte in der Diakonie, der kirchlichen Jugendarbeit und dem Gemeindebau. Im Jahr 2015 schüttete sie insgesamt 57'000 Franken aus, den grössten Teil davon als Beiträge zur Anschubfinanzierung von Jugendarbeitsstellen. *pd*

Danke. Der Cevi Ostschweiz, dem diverse landeskirchliche Jugendgruppen oder Jungscharen angehören, organisierte als Dankeschön für die Mitarbeiter in Neukirch-Egnach ein Leiterwochenende mit Spiel und Spass. *pd*

Bild: fotolia.com

Anbetung, Schuldbekenntnis, Dank und Fürbitte: So gestaltet sich der Ablauf eines Gebetsanlasses von «Moms in Prayer» (Mütter im Gebet, früher Mütter in Kontakt).

Eines Tages für jede Schule beten

Wie auf der ganzen Welt treffen sich auch im Thurgau zahlreiche Mütter zum gemeinsamen Gebet. Die Frauenfelderin Karin Schenkel war jahrelang Ostschweizer Regionalkoordinatorin von «Moms in Prayer».

Micha Rippert

Jede Woche treffen sich im Thurgau 85 Gruppen von zwei bis zwölf Müttern für eine Stunde zum Gebet. Sie beten für Kinder und Schulen. An diesen Gebetszeiten, die meistens bei den Müttern privat oder in einem Raum der Kirchgemeinde stattfinden, kann jede Mutter, Grossmutter, Tante oder Gotte teilnehmen. Die Organisation nennt sich «Moms in Prayer» (MIP) früher auch bekannt als «Mütter in Kontakt». «Das MIP-Gebetsnetz ist wie eine grosse Familie, in der Mütter und Kinder, ganze Familien, Lehrer und alle, die mit der Schule zu tun haben, durch Gebete gestärkt werden», erklärt Karin Schenkel, langjährige Regionalkoordinatorin der MIP-Arbeit Ostschweiz.

Wurzeln in den USA

1984 begann die US-Amerikanerin und Mutter Fern Nichols für ihre Kinder zu beten, die vor dem Eintritt in die Junior Highschool standen. Sie bat Gott um andere Mütter, um gemeinsam mit ihnen für Kinder und Schulen zu beten. Noch im selben Jahr wurde jede Schule im Distrikt mit einer Gruppe von betenden Müttern abgedeckt. Der Gebetsdienst «Moms in Prayer» war geboren. 2002 sprach Vreni Henriksen, die das Gebetsnetz 1993 in die Schweiz brachte, im Casino Frauenfeld über MIP. Der Anlass stiess auf grosses Interesse. «MIP war eindeutig ein Bedürfnis», bestätigt Karin Schenkel. Unterdessen gibt es in der Ostschweiz 220 Gruppen, 1550 in der ganzen Schweiz. Das Ziel, dass irgendwann für jede Schule im Land gebetet wird, ist das Anliegen von «Moms in Prayer».

Von Anbetung bis Fürbitte

Die Gebetsstunden sind jeweils in vier Schritte aufgeteilt. In einem ersten Schritt wird Gott angebetet. Darauf folgt ein kurzer Moment der Stille, in der die Mütter ihr Herz vor Gott ausschütten, ihre Schuld bekennen und um Vergebung bitten. «Im Danken erleben wir die Grösse Gottes und erinnern uns daran, was er in der letzten Woche getan hat», beschreibt Schenkel den dritten Schritt. Der vierte und zeitintensivste Schritt des Gebets ist die Fürbitte. Die Mütter beten für die gemeinsamen Anliegen. «Während des Gebets werden die einzelnen Anliegen von allen mitgetragen, wie in einem Gespräch», schwärmt Andrea Rippert, MIP-Mutter seit 16 Jahren. Die Gebete sind geführt von Bibelversen, denn die Frauen wüssten um die Kraft, die im Wort Gottes liege.

Mütter unterstützen sich

«Ich könnte ein ganzes Buch über die Segensspuren der Liebe Gottes schreiben», sagt Karin Schenkel. In den Wundern und Gebetserhörungen finden die Mütter immer wieder neue Motivation und Begeisterung für ihre Leidenschaft, das Beten. So hat Gott Karin Schenkel klar gezeigt, ihre Arbeit für MIP Ostschweiz aufzugeben und sich neu für MIP Europa zu engagieren. Sie ist froh, dass für ihre Nachfolge als Regionalkoordinatorin der Ostschweiz mit Marita Ross und Elisabeth Hoefliger zwei begeisterte MIP-Mütter gefunden wurden. «Etwas vom Schönsten im MIP-Gebetsnetz ist die Liebe untereinander. Über alle Konfessionen hinweg unterstützen wir einander im Gebet», ergänzt Schenkel. Bereits erlebt sie dies im grösseren Umkreis von MIP Europa und wünscht sich das für jede Mutter auf der Welt.

Karin Schenkel

Weitere Informationen: www.momsinprayer.ch oder am MIP-Treffen vom 27. September, 9 bis 11 Uhr, im evangelischen Kirchgemeindehaus, Frauenfeld.

Ein Ohr für die Schöpfung

Das Hören prägt die Schöpfungszeit 2016. Es macht den Auftakt zur neuen Themenreihe, die sich den fünf klassischen Sinnen widmet. Weshalb gerade der Hörsinn den Anfang macht, hat gehörige Gründe.

Der Hörsinn spielt in den drei abrahamitischen Religionen Christentum, Judentum und Islam eine zentrale Rolle. Sie haben ihren Ursprung im Wort Gottes, das den Menschen offenbart worden ist. So überrascht es nicht, dass der Hörsinn die neue Schöpfungszeit-Themenreihe zu den klassischen fünf Sinnen eröffnet. Auch die Schöpfung selber geschieht nämlich durch das Wort. In der ersten Schöpfungsgeschichte spricht Gott und die Erde gehorcht, bringt Pflanzen, Wasserlebewesen, Vögel, Landtiere und den Menschen hervor.

Andere vier Sinne folgen

Konkret lautet das Motto «Ein Ohr für die Schöpfung», das der Verein «Oeku» für die Schöpfungszeit 2016 ausgegeben hat. Im Verein sind verschiedene Kirchgemeinden, kirchliche Organisationen und Einzelpersonen organisiert. Jeweils in der Schöpfungszeit, die vom 1. September bis 4. Oktober dauert, stellt «Oeku» den Gemeinden Materialien zur Gottesdienstgestaltung zur Verfügung. In einer Medienmitteilung schreibt der Verein, dass das diesjährige Thema nicht nur Gelegenheit gebe, die Aufmerksamkeit den schönen Klängen zu widmen, sondern auch den Lärm wahrzunehmen, der die Schöpfung beeinträchtigt, oder aber den Wert der Stille zu entdecken. In den Schöpfungszeiten der Jahre 2017 bis 2020 folgen dann die anderen vier Sinne Riechen, Tasten, Schmecken und Sehen.

Gottesdienst in Kradolf

Im Thurgau hat sich die Arbeitsgruppe «Schöpfungszeit» der Evangelischen Landeskirche mit dem Thema Hörsinn befasst. Jedes Jahr organisiert sie in einer Kirchgemeinde einen ökumenischen Gottesdienst. Dieses Jahr findet er am Sonntag, 2. Oktober, ab 10 Uhr im Evangelischen Kirchenzentrum Steinacker in Kradolf statt. Getreu dem Motto «Ein Ohr für die Schöpfung» stehen Klänge im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Dank der Töne, die der Kradolfer Künstler Arthur Schneiter seinen Klangsteinen entlockt, sollen die Besucherinnen und Besuche die Schöpfung einmal völlig neu erleben. Nach dem Gottesdienst werden verschiedene Hör-Erlebnisse angeboten, bei denen Gross und Klein ihr Gehör auf spielerische Art nutzen und erleben können. Dazu zählen ein Geräuschmemory, eine spannende Hörgeschichte, das Erraten von Vogelstimmen oder das Spielen einer Wassermelodie. *pd*

Bild: pixabay.com

«Vom Geist Gottes führen lassen»

Festanlass in Romanshorn: Judith Engeler, Nina Beerli und Marco Wehrli wurden ordiniert, also offiziell als Pfarrpersonen in den Dienst der Evangelischen Landeskirche Thurgau aufgenommen. Kirchenratspräsident Wilfried Bührer wünschte ihnen, sich in ihren Tätigkeiten vom Geist Gottes führen zu lassen. Sie hatten ihr Vikariat in Romanshorn (Judith Engeler), Schönholzerswilen (Nina Beerli) und Sulgen (Marco Wehrli) absolviert. Alle drei äusserten sich vorgängig zum Psalm 121, der den jungen Berufsleuten Mut macht und eine Hilfe ist. Wilfried Bührer stellte die Versuchungen von Jesus ins Zentrum seiner Predigt: «Ihr werdet fröhliche und traurige Situationen erleben, ihr werdet glauben und hoffen und trotzdem die Realitäten nicht aussen vor lassen.» Die Begleiter während des Vikariats beteten für die frisch Ordinierten und segneten sie. *mb*

Bild: Markus Bösch

Wilfried Bührer ordiniert in Anwesenheit der Vikariatsleiter Nina Beerli (vorne links), Judith Engeler (vorne Mitte) und Marco Beerli (vorne rechts).

Bild: E. Kopp/pixelio.de

Grundlage für «das christliche Symbol-Getränk schlechthin»: Weintrauben.

Zwischen Rausch und Genuss

Wenn der Sommer bei uns langsam zu Ende geht, kommt die Zeit der Weinlese. Der begehrte Rebensaft spielt auch in der Bibel eine wichtige Rolle. Dieser widmet sich nun eine Veranstaltung in der Kartause Ittingen.

Nando Schoch

Anfangs Herbst haben sie ihren grossen Auftritt: Blauburgunder, Riesling oder Zweigelt. In der Schweiz werden jährlich fast 90 Millionen Liter Wein produziert. Getrunken werden hierzulande gar deren 260 Millionen Liter, das entspricht fast 350 Millionen Flaschen. Der Saft der Weinrebe erfreut sich also sehr grosser Beliebtheit. Und dies seit mehr als 3000 Jahren. Bereits in der vorchristlichen Zeit, bei den Etruskern, Griechen und später den Römern war der Wein ein begehrtes Genussmittel. Der Nahe Osten gilt heute als Geburtsort der Weinproduktion.

Noah war der erste Weinbauer

So überrascht es nicht, dass der Wein auch in der Bibel immer wieder eine wichtige, manchmal auch kontroverse Rolle spielt. Die Eigenschaften des vergorenen Saftes kannte bereits der Arche-Bauer Noah. Im Ersten Buch Mose wird er nicht nur als Glaubensvater, sondern auch als der erste Weinberg-Pflanzer erwähnt. Auch im Buch Kohelet findet sich das Zitat «Iss freudig dein Brot und trink vergnügt deinen Wein». Danach durchziehen Trauben und der Rebstock die Bibel wie kein anderes Sinnbild – als Symbol für Lebenskraft, aber auch für Zerstörung.

Symbol-Getränk des Christentums

«Der Wein nimmt im Christentum eine zentrale Rolle ein», sagt auch der Küsnachter Pfarrer Andrea Marco Bianca. Durch seine Rolle im Abendmahl sei der Wein das Symbol-Getränk unseres Glaubens schlechthin. Aber auch das Spannungsfeld zwischen Rausch und Genuss wird in der Bibel thematisiert: «Biblisch betrachtet kommt es auf das Mass und den Anlass an», sagt Bianca, der in Kalifornien studiert hat und so mit der weltlichen Seite des Weines in Kontakt kam. «Es ist kaum zufällig, dass man beim Abendmahl nicht mehrere Gläser trinkt, sondern nur einen Schluck», wenn es etwas mehr sein soll, dann tränke man höchstens deren drei: «Je einen für Gott als Schöpfer, Jesus Christus und für den heiligen Geist», ergänzt Pfarrer Bianca.

Wenn, dann ein guter Tropfen

Einen schönen Schwips mit biblischen Segen holen, das gehe aus theologischer Sicht deshalb auch zu weit, sagt Andrea Marco Bianca: «Sobald der Wein nur noch Mittel zum Zweck für einen Rausch ist, verliert er seine biblische Legitimation.» Deshalb sollte der Tropfen, der in der Kirche kredenzt wird, auch immer gut sein. «Der Wein soll seine Erlösungskraft, an die er im Abendmahl erinnern soll, bereits in einem einzigen Schluck entfalten können.» Auch für den Weingenuss im Restaurant oder zuhause bestimmt kein schlechter Ratgeber.

Vortrag von Pfarrer Andrea Marco Bianca zur Weinsymbolik am Donnerstag, 29. September 2016, um 19.15 Uhr, in der Kartause Ittingen.

tecum

Zentrum für Spiritualität, Bildung und Gemeindebau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, www.tecum.ch, tecum@kartause.ch, T 052 748 41 41, F 052 748 41 47

Morgengebet. Mittwoch und Freitag, 07.00 Uhr. Im Mönchsgestühl der Klosterkirche.

«Atempause am Mittag». Jeden Mittwoch, 12.00-12.15 Uhr.

Meditation. Kraft aus der Stille Mittwoch, 14. September, 17.30 und 18.30 Uhr. Öffentliche Meditation mit Thomas Bachofner.

Raum der Stille. Allgemeine Öffnung: täglich 11 bis 18 Uhr.

Laiensonntag. 17. September, 9 bis 12 Uhr. Vorbereitungstagung in Weinfelden zum Thema «Verantwortung».

Sprachkraft. 17. September, 9.15 bis 17 Uhr. Jedes Wort wirkt – die Kraft der Sprache entdecken.

Beten. 17. September, 14 bis 17 Uhr. Impulsnachmittag für Mitglieder von Kleingruppen und Hauskreisen.

Liebe. 18. September, 9.15 bis 16.45 Uhr. Spurensuche für Singles auf dem Weg zur Liebe.

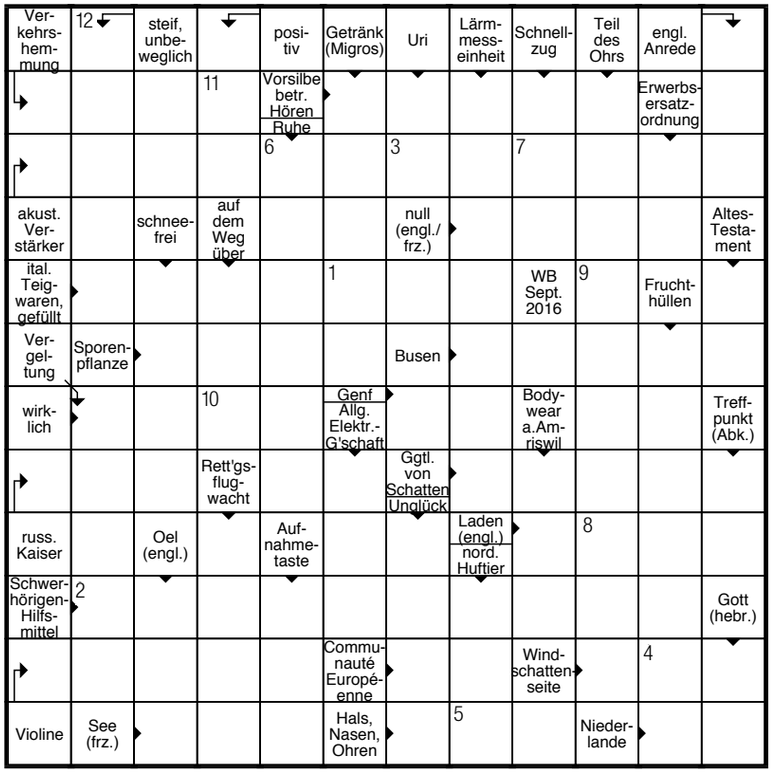
Lesung. 20. September, 19.15 bis 20.30 Uhr. Der Autor Lorenz Marti liest zum Thema «Spiritualität und Sternenstaub» .

Religionskritik. 23. September, 19.15 bis 21.45 Uhr. Gerd Theissen spricht in Weinfelden zum Thema «Religionskritik in der Kirchenlehre – ein Widerspruch in sich?»

Reformator. 24. September, 9.15 bis 17 Uhr. Workshop zum Römerbrief mit Gerd Theissen.

Innehalten. 24. September, 9.15 bis 16.30 Uhr. Meditation mit dem Herzensgebet.

Wein. 29. September, 19.15 Uhr. Vortrag zur Weinsymbolik in der Bibel im Rahmen der Ausstellung «Wein und Wohlstand».



KREUZWORTRÄTSEL

Lösung auf Postkarte an: Kirchenbote, Rätsel, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an raetsel@evang-tg.ch (E-Mail-Antworten in jedem Fall mit einer Postadresse versehen; mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung). Dieses Kreuzworträtsel von Wilfried Bührer widmet sich dem Thema der diesjährigen Schöpfungszeit, dem Hören. Einsendeschluss ist der 10. September 2016. Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir einen Harass mit Thurgauer Produkten. Das Lösungswort und die Gewinnerin beziehungsweise der Gewinner werden in der nächsten Ausgabe publiziert. Das Lösungswort der August-Ausgabe lautet «Sommerfreude»; den Harass mit Thurgauer Produkten bekommt Myrtha Köcke, Frauenfeld.

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12

MEDIENTIPP

Dschinn. Der Glaube an Geistwesen, sogenannte Dschinn, ist in der arabischen Kultur bis heute weit verbreitet. Der Dokumentarfilm «Besessen» begibt sich auf Spurensuche nach dem tabuisierten Glauben aus vorislamischer Zeit – eine verstörende und faszinierende Reise ins Unterbewusste arabischer Alltagskultur. Sternstunde Religion SRF 1 am 4. September, 10 Uhr, mit Wiederholung SRF info am 6. September um 11 Uhr und am 10. September, um 7.45 Uhr.

Theologinnen. Die erste Theologinnen-Generation ist alt geworden und sorgt sich um ihr Erbe in Kirche und Forschung. Unter den jüngeren Theologinnen findet pointiert feministische Theologie weniger Anklang als noch in den 80er und 90er Jahren. Dies obwohl Frauen an den Spitzen von Kirchen und Universitäten unterrepräsentiert bleiben. Radio SRF 2 Kultur, 11. September, 8.30 Uhr.

Postkommunismus. In der Tschechoslowakei wurden die Kirchen stark reglementiert, viele Priester landeten in kommunistischen Gefängnissen. Um zu überleben, baute die römisch-katholische Kirche geheime Parallelstrukturen im Untergrund auf. Diese Geheim-Kirche suchte bewusst unauffällige Familienväter aus, um sie zu Priestern zu weihen. Und sogar Frauen wurden geweiht! Radio SRF 2 Kultur, am 18. September, um 8.30 Uhr.

Impuls. Top Kick auf Radio Top – jeden Morgen ein Gedankenimpuls: Montag bis Freitag, ca. 6.45 Uhr, Samstag, ca. 7.45 Uhr. Top Church – jeden Sonntag: Erfahrungsbericht («Läbe mit Gott», um ca. 8.10 Uhr) und Kurzpredigt («Gedanke zum Sunntig», um ca. 8.20 Uhr). *ow/pd*

IMPRESSUM: Herausgeber Evangelischer Kirchenbotenverein des Kantons Thurgau **Redaktionskommission** Pfrn. Karin Kaspers-Elekes (kke), Präsidentin , Pfrn. Rosemarie Hoffmann (rh), Pfrn. Barbara Keller (bk), Micha Rippert (mr), Ernst Ritzi (er), Andy Schindler-Walch (asw), Pfr. Olivier Wacker (ow) **Redaktion** Roman Salzmann (sal, Chefredaktor), Cyrill Rüegger (cyr), Salcom, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell, roman.salzmann@evang-tg.ch, Tel. 071 420 92 21 **Erscheinungsweise** 11 Nummern auf den ersten Sonntag des Monats (Juni/Juli als Doppelnummer) **Redaktionsschluss** Immer am 8. des Vormonats. **Gestaltung** Creavis, Ueli Rohr (ur), 9548 Matzingen **Layout Lokalseiten, Druck und Spedition** galledia, 8501 Frauenfeld. **ADRESSÄNDERUNGEN:** Bitte ausschliesslich an die lokale Kirchgemeinde. **INTERNET:** www.kirchenbote-tg.ch

Wettbewerb

Buchstaben-garten

Mache mit beim Wettbewerb und **gewinne einen tollen Wackelturm.** So geht's: Schreibe das Lösungswort zusammen mit deiner Adresse und Telefonnummer sowie deinem Alter auf eine Postkarte und schicke sie an Kirchenbote, Kinderwettbewerb, Kirchgasse 9, 9220 Bischofszell. Oder per Mail an kinderwettbewerb@evang-tg.ch. Einsendeschluss ist der 10. September 2016. Mehrmalige Antworten pro E-Mail-Adresse mit unterschiedlicher Postanschrift kommen nicht in die Verlosung. Teilnahmeberechtigt sind Kinder bis 16 Jahre.

Eva, Oma und Opa haben in ihrem Garten einen ganz schönen «Salat». Versuche, daraus möglichst viele Wörter herauszufinden.

K	I	G	A	R	T	E	N	K	I
S	I	I	T	T	O	R	Z	B	T
N	R	E	C	H	E	N	E	E	S
W	A	S	S	E	R	D	E	E	C
E	S	S	A	M	E	N	B	T	H
G	E	K	E	N	B	E	S	E	N
R	N	A	P	F	L	A	N	Z	E
Z	O	N	Z	A	U	N	T	T	C
L	W	N	E	S	M	O	O	S	K
O	U	E	N	A	E	O	P	A	E
H	R	B	R	R	L	U	M	C	E
O	M	A	N	G	H	A	C	K	E

Garten	**Schnecke**	**Zaun**	**Oma**
Weg	**Beet**	**Hacke**	**Eva**
Zwerg	**Tor**	**Gras**	**Samen**
Wurm	**Wasser**	**Sack**	**Rasen**
Rechen	**Giesskanne**	**Moos**	**Erde**
Blume	**Napf**	**Opa**	**Pflanze**
Topf	**Besen**	**Holz**	

Die nicht gebrauchten Buchstaben ergeben einen Lösungssatz!

Lösung Wettbewerb August-Kirchenbote:
Das Lösungswort heisst Rheinau. Die Jonglierbälle gewinnt Joel von Aesch, Romanshorn.

Ich bin dankbar für...

Diesen Monat haben Kinder aus Frauenfeld erzählt, wofür sie derzeit sehr dankbar sind und warum.

Naemi 10: Dass ich gute Freundinnen habe, zum spielen und über Sachen reden welche nicht alle wissen müssen.

Timna 9: Dass ich eine Familie habe, weil sie mir helfen.

Lias 11: Dass ich in der Lagerwoche Gott viel näher gekommen bin.

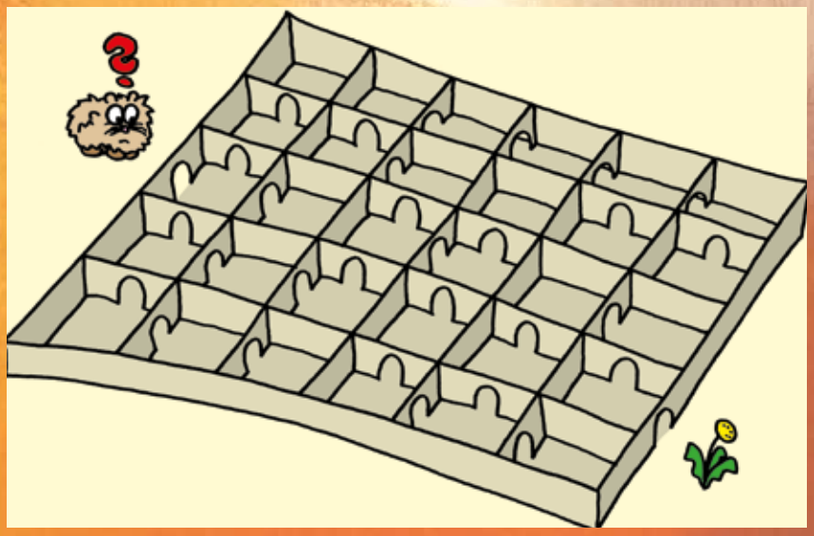
Levi 7: Für das Eishockeylager, weil es mir Spass macht.

Mathias 11: Dass Portugal die EM gewonnen hat, weil sie nicht die Favoriten waren.

Antje 9: Das Kirchenlager, weil wir mega Spass hatten, ganz viele Sachen machten und es immer lustig war.»

Meerschweinchen Flauschi

Das Meerschweinchen Flauschi ist sehr hungrig aber der Weg zum Löwenzahn ist schwierig. Hilf Flauschi, den Weg zu finden.



Kinderrätsel und Wettbewerb online lösen auf www.kirchenbote-tg.ch!

Rätsel/Comic: KiK-Verband www.kinderkirche.ch. Weitere spannende Rätsel, Spiele und mehr über Kinder und Kirche auch auf www.kiki.ch

Kirchenbote
NR.9 | SEPTEMBER 2016
WWW.KIRCHENBOTE-TG.CH

Gott spricht: Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Jeremia 31,3

Bild: fotolia.com